

HERMANN STAUDINGER

AMART

HERMANN STAUDINGER

AMART

SCHATTEN UND AUFLEUCHTEN

Die faszinierenden Goldarbeiten von Hermann Staudinger

Ausstellungseröffnung in der Galerie Amart

2024

von Gustav Schörghofer SJ

Markant für die Kunst von Hermann Staudinger ist die durchgehende Verwendung von Gold, genauer gesagt von Blattgold unterschiedlicher Legierung. Früher wurden Objekte vergoldet, später folgen Flächen, die als Bildträger unterschiedlich bearbeitet werden. Da gibt es die vergoldete Fläche als Hintergrund für einen Digitaldruck auf Plexiglas. Oder es gibt den Digitaldruck auf die vergoldete Fläche selbst. Oder die „Gravuren“ genannten Arbeiten. Dabei wird über die vergoldete Weichholzfläche ein Blatt Papier mit der Kopie des Sujets gespannt. Mit hartem Bleistift werden Schraffuren gezogen, dicht aneinander, und das Sujet auf diese Weise in den weichen Grund gedrückt. An den dem Druck ausgesetzten Stellen wird das Blattgold matt. An das Negativ einer Photographie erinnernd erscheint die auf der Vorlage abgebildete Landschaft im Schimmer des Goldes. Die Sujets der Arbeiten von Hermann Staudinger sind in der Regel Landschaften oder Architekturen, selten Figuren. Es kommt wohl weniger auf das Abgebildete selber an als vielmehr auf eine besondere Form der Erscheinung von

Sichtbarem. Verwandt mit den Gravuren sind jene Arbeiten, die aus einer vergoldeten Fläche bestehen, die abgerieben wurde. Wo die Blattgoldflächen einander überlagern, bleibt das Gold bestehen, sonst wird der Bolus sichtbar. Wie ein schimmerndes Netz liegt das Gold über der Fläche des Grundes.

In der Kunst Europas hat das Gold eine vielfältige Rolle gespielt. In der Spätantike gibt es bereits den vergoldeten Bildgrund, der dann in der Kunst des Mittelalters ab dem frühen 10. Jahrhundert von großer Bedeutung wird. Er ist räumlich zu verstehen, als eine Art Raumgrund für die Figuren. Das Gold mit seinem Glanz weitet die Fläche ins Räumliche. Im späten Mittelalter wird dieser unbestimmte Raum in einen Landschaftsraum umgedeutet. Wenn wir das Kunstwerk als eine eigenständige Schöpfung eines namentlich fassbaren Individuums verstehen, dann entsteht die Kunst im 14. Jahrhundert. Giotto kann in gewisser Hinsicht als ihr Ahnherr verstanden werden, da ihm die Konstruktion eigenständiger und in sich geschlossener Bilder zugeschrieben werden kann. Bezeichnenderweise eröffnet Giotto die Künstlerbiographien Vasaris. In den Fresken Giottos ist der Goldgrund durch monochromes Blau ersetzt. Ab dem 15. Jahrhundert verliert sich die Bedeutung des Goldes im Bild. Das Gold wandert in die Rahmen, in Teile der Architektur, in Glanzlichter. Figuren werden vergoldet, doch



das Gold des räumlichen Grundes ist verloren gegangen. Nun tauchen die Gestalten aus einem Hell-Dunkel-Milieu auf. Und wenn Räume des Barocks im Dunkel erlebbar sind, zeigt sich, dass das Gold mit seiner Fähigkeit, auch kleinste Lichtimpulse zu reflektieren, eine Art Lichtarchitektur entstehen lässt, einen Raum, in dem ein merkwürdiges Entgegenkommen aus dem Dunkel zu erfahren ist.

Mit der Abkehr vom Abbildhaften und der Hinwendung zum Material in seiner eigenständigen Wirkung wird in der Moderne auch das Gold neu entdeckt. Vielfach haftet ihm die Aura des Sakralen, äußerst Kostbaren an. Dementsprechend wird Gold eingesetzt, um Personen oder Gegenständen eine besondere Ausstrahlung zu verleihen. Das macht die Verwendung des wirkmächtigen Metalls auch verdächtig. Allzu schnell gewinnt das Spektakuläre die Oberhand, während die künstlerische Gestaltung auf der Strecke bleibt. Eine große Ausstellung im Belvedere, kuratiert von Thomas Zaunschirm, hat 2012 eine Fülle von Beispielen für die Verwendung von Gold in der Kunst versammelt. Damals konnte die Verwendung von Gold in der Kunst seit dem 19. Jahrhundert sehr gut dokumentiert werden. Arbeiten von Hermann Staudinger waren in dieser umfassenden Schau zu sehen.

Im Umgang mit Gold hat sich Hermann Staudinger über die Jahre eine eigenständige Position erarbeitet. Am deutlichsten wird das bei den „Gravuren“. Die charakteristischen Merkmale einer Künstlerhandschrift sind in ihnen fast völlig getilgt. Hier wird kein virtuoses Bildgestalten in Szene gesetzt. Vielmehr hat das Entstehen der Bilder etwas sehr Meditatives, zugleich auch das Anspruchsvolle intensiver körperlicher Tätigkeit. Denn das stundenlange Legen von Schraffuren ist anstrengend, es erfordert Kraft und Ausdauer. Was entsteht, ist in gewisser Hinsicht ein Relief. Durch den Druck des Bleistifts wird die Oberfläche der Holzplatte leicht eingedrückt. Das schimmernde Gold wird in den Vertiefungen matt. Wie ein Schatten erscheint die auf der Vorlage abgebildete Welt im Leuchten der verbliebenen und nicht bearbeiteten Goldfläche. Die sichtbare Wirklichkeit erscheint als eintönige Verdunklung. Zugleich wirkt das Ganze als ein vom Glanz des Goldes, eines lichterfüllten Raumes, getragenes und durchatmetes Stück Welt. Hermann Staudinger gelingt es so, Alltägliches und Unspektakuläres in den Rang des Wunderbaren zu heben.

Etwas Ähnliches geschieht auch, wenn die auf ein Plexiglas gedruckten Bilder mit einem geringen Abstand vor einer vergoldeten Fläche montiert werden. Das Bild wirft Schatten auf die leuchtende Fläche. Und von hinten durchleuchtet

die Goldfläche das Abgebildete. Spektakulär sind mitunter die auf Goldfläche gedruckten Landschaften und Architekturdetails, Stufen oder Fenster. Das Gold erscheint als intensive Lichtquelle oder erfüllt das Gegenständliche mit einem Schimmer, der ihm alle Schwere nimmt. Diese Arbeiten erfordern eine hohe Disziplin im Umgang mit den Möglichkeiten des Materials, in gewisser Hinsicht ein Fasten im Einsatz der machtvollen Mittel. Diese Bereitschaft zum Fasten zeigt sich auch in den vergoldeten und abgeriebenen Flächen, den „Goldwänden“. Hier kommt es auf ein Innehalten im rechten Moment an, gerade dann, wenn der nüchterne Grund und die Reste des kostbaren Materials sich in einer Schwebe halten.

Hermann Staudinger ist es in seiner beharrlichen und langjährigen Arbeit gelungen, im Umgang mit dem schwierigen und äußerst anspruchsvollen Material Gold eine Kunst zu schaffen, die den Zauber der einfachen Dinge dieser Welt mit dem Zauber eines einzigartigen Materials verbindet. Und zwar so verbindet, dass ein Zauber den anderen durchwirkt, dass im Schatten und im Aufleuchten beides präsent wird, die Flüchtigkeit dieser Welt und ihr immer neues Entgegenkommen und Erwachen.

Carl Auer von Welsbach Park

2023

Blattgold auf Holz Gravur auf 24 Kt.

50 x 70 cm



Akazie

2023

Gravur auf Mondgold auf Holz

45 x 80 cm



Wald

2024

Gravur auf Weißgold auf Holz, 12 Karat

42 x 75 cm



Wald XI

2019

Gravur auf Weißgold auf Holz, 12 Karat

45 x 135 cm



Wald XXIV

2022

Gravur auf Gold auf Holz, 24 Karat

63 x 189 cm



Fichtenwald

2023

Gravur auf Gold auf Holz, 24 Karat

45 x 153 cm



Ohne Titel (Meer Kroatien)

2024

Gravur auf Weißgold auf Holz, 12 Karat

45 x 135 cm

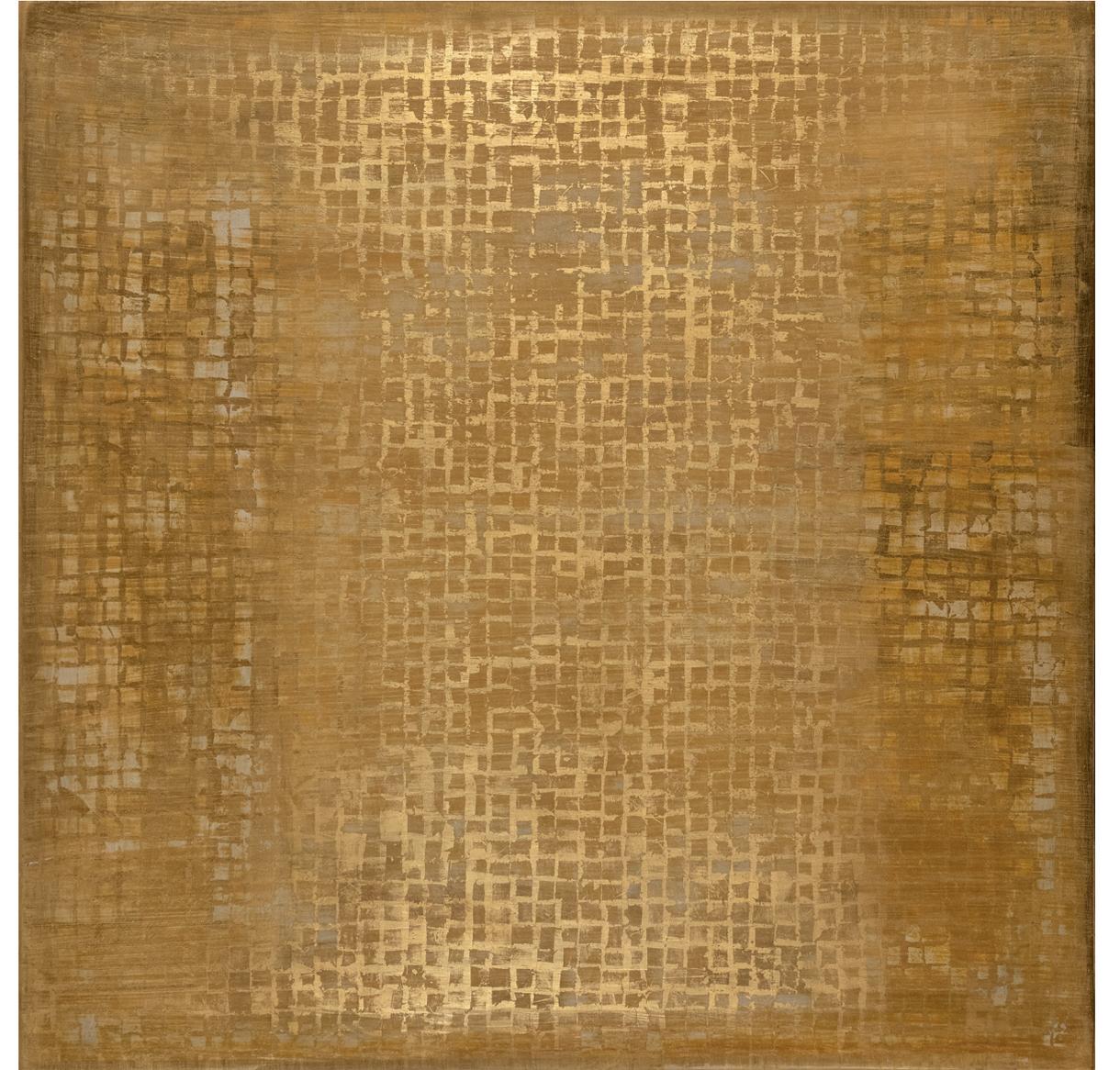


Goldwand gelb

2024

Kreidevergoldung auf Holz

50 x 50 cm

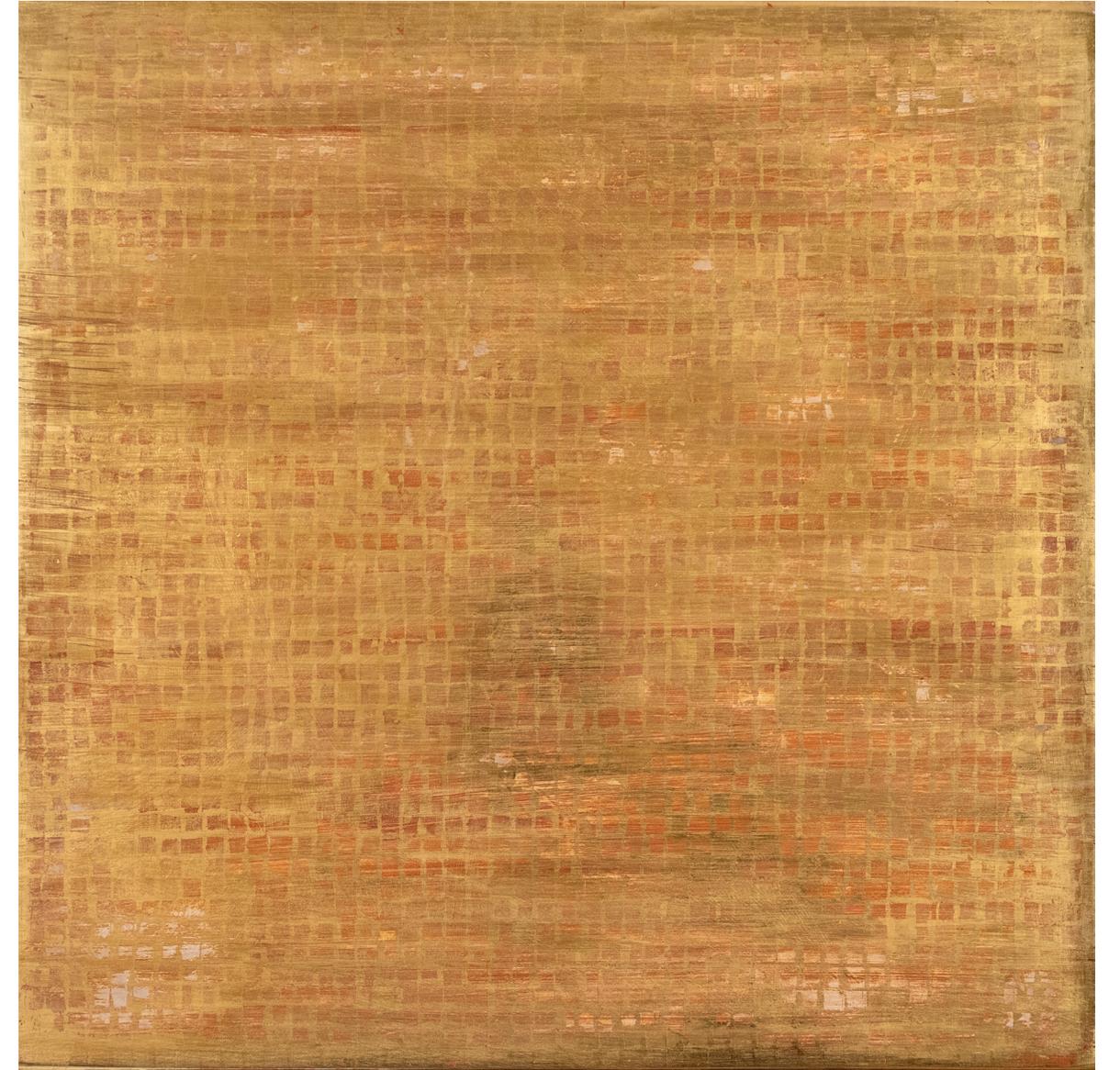


Goldwand rot

2024

Kreidevergoldung auf Holz

50 x 50 cm

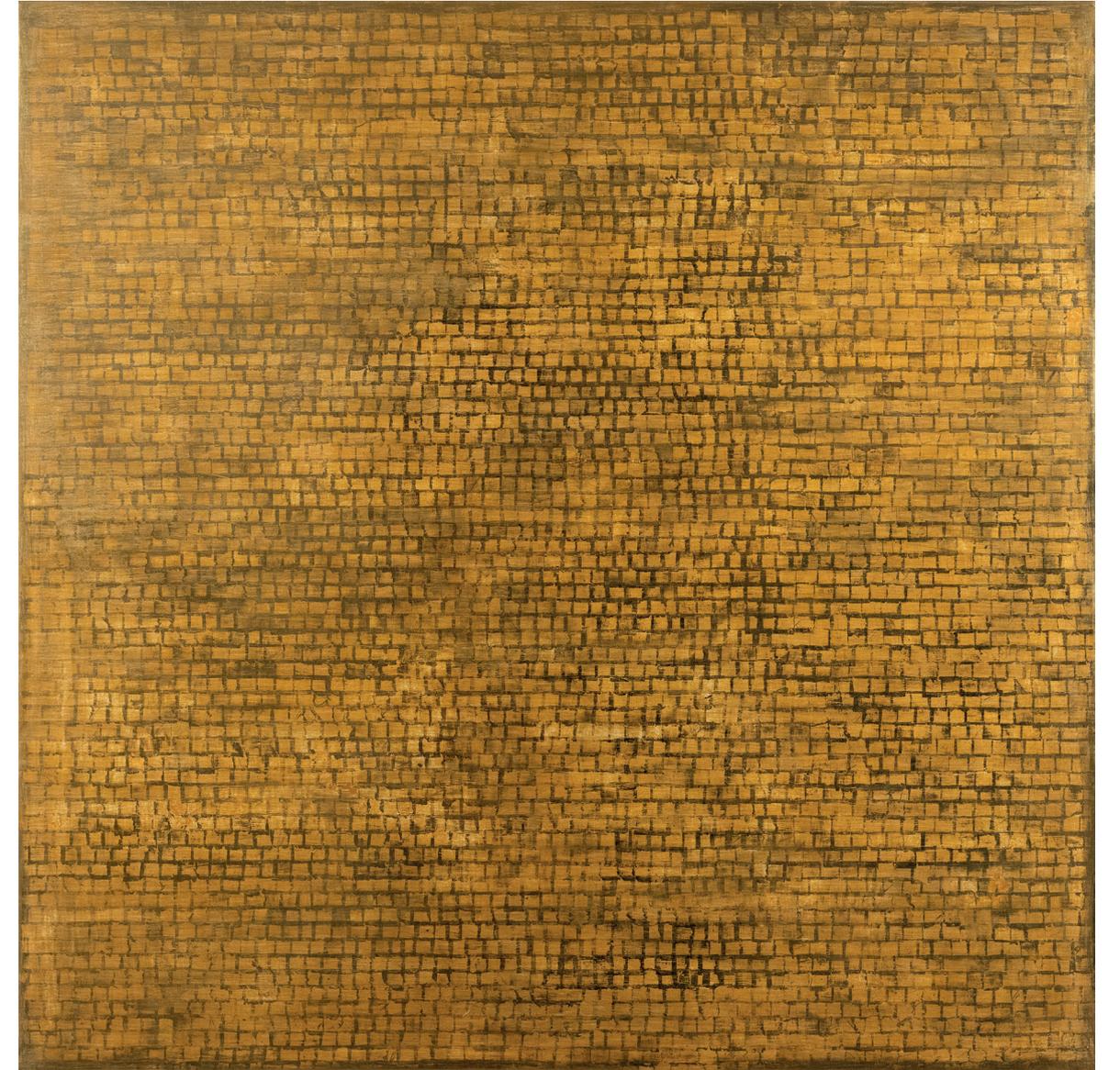


Goldwand gelb

2024

Kreidevergoldung auf Holz

105 x 105 cm

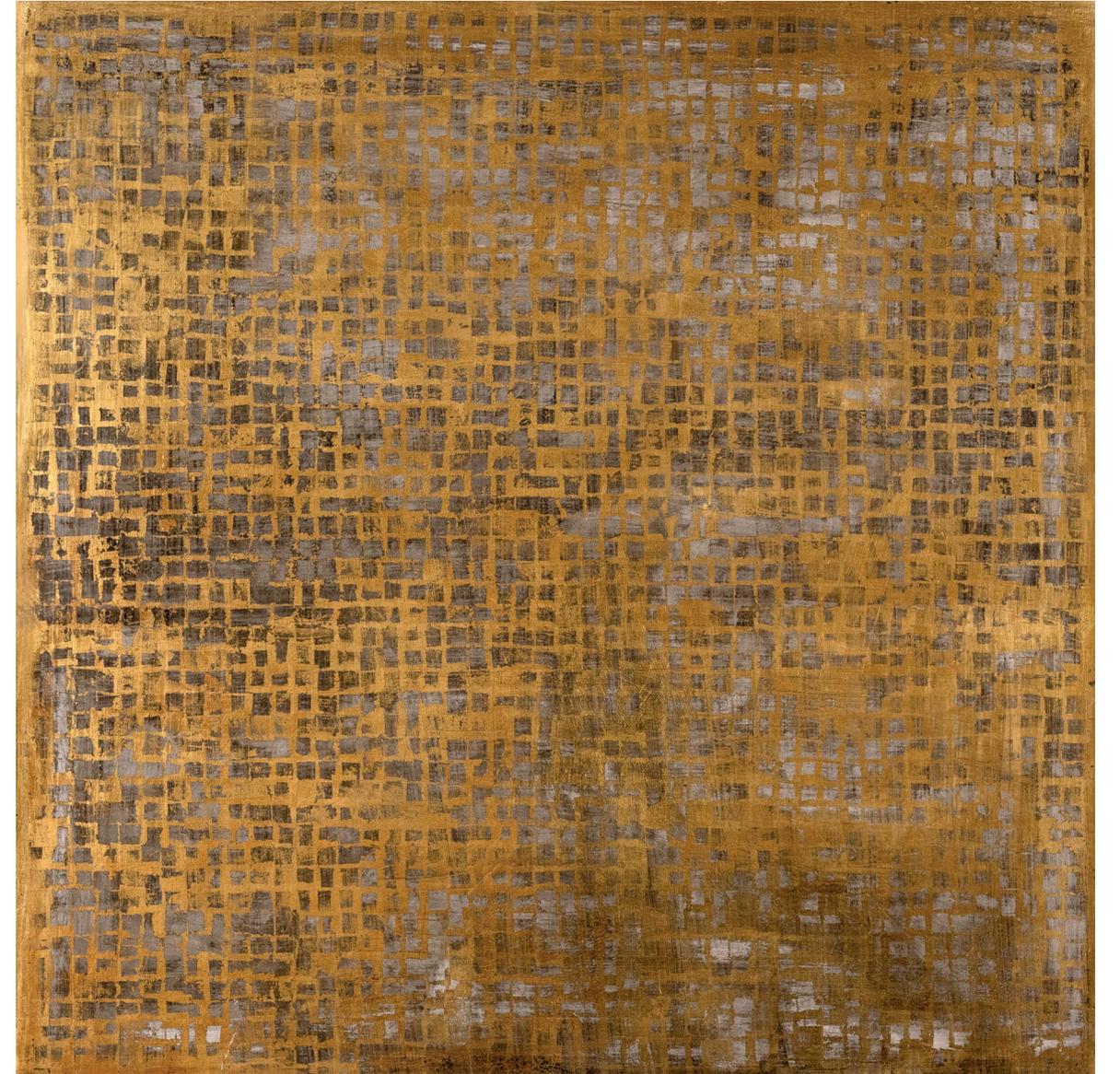


Goldwand schwarz

2024

Kreidevergoldung auf Holz

50 x 50 cm

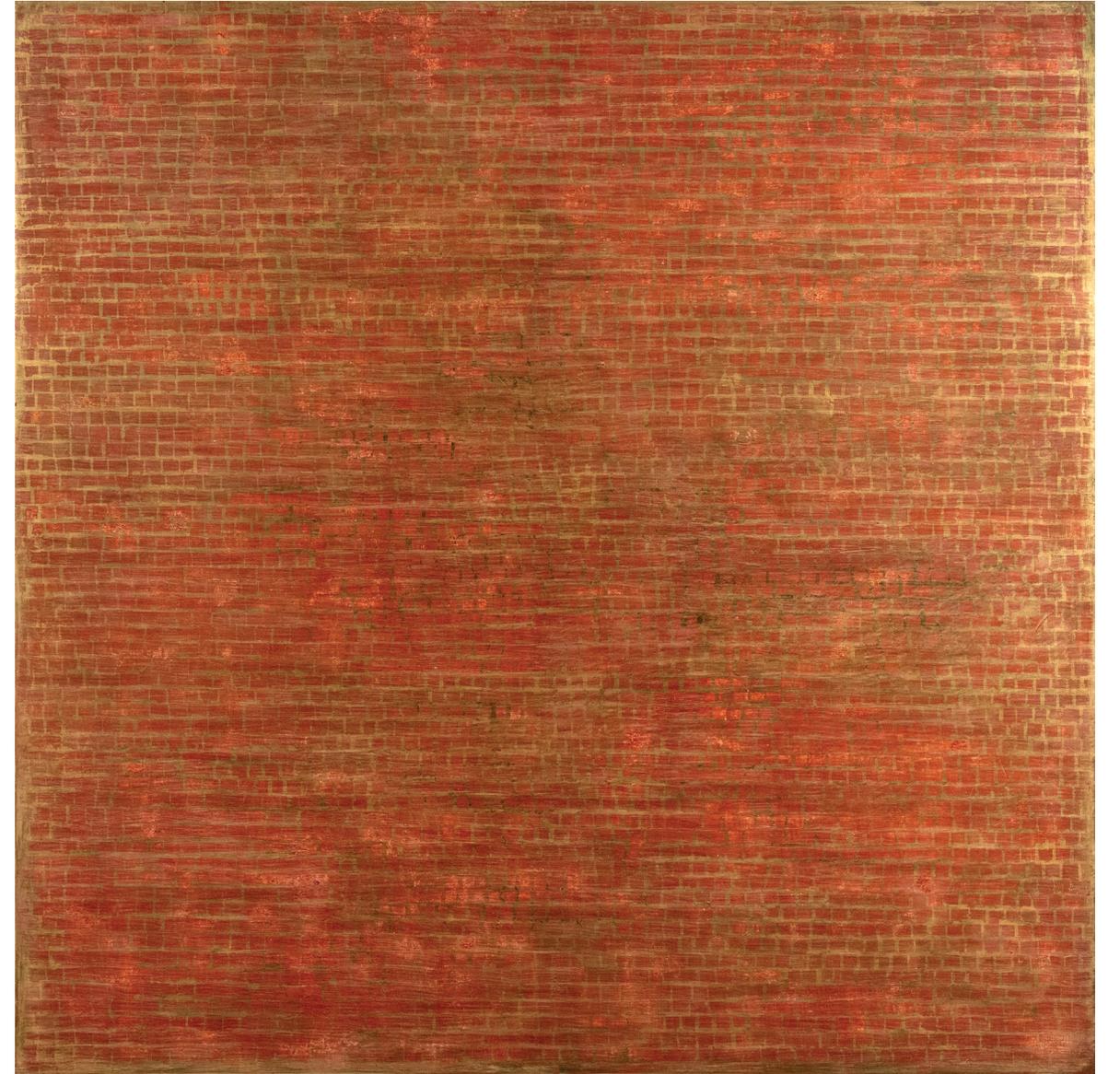


Goldwand rot

2024

Kreidevergoldung auf Holz

105 x 105 cm

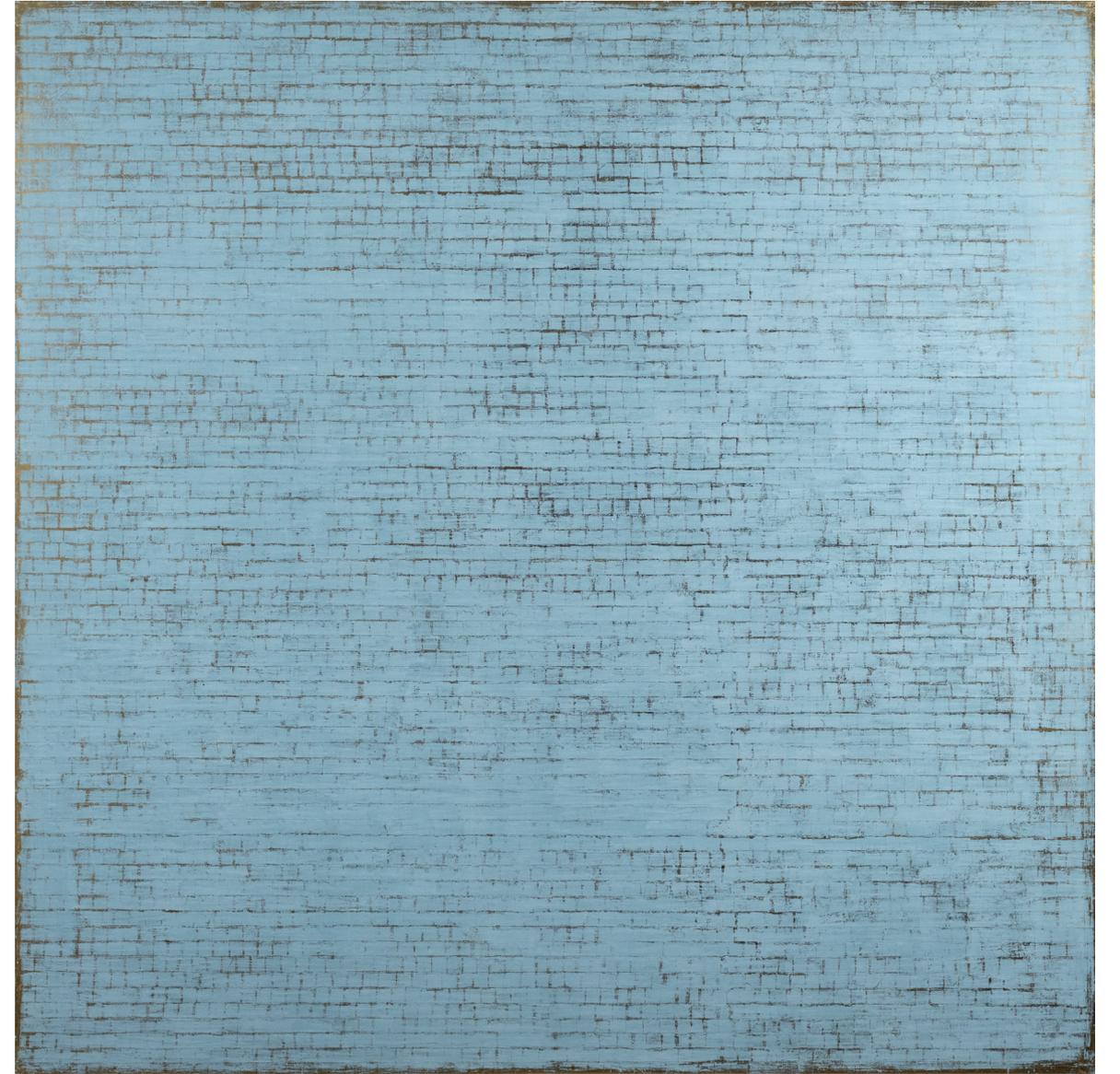


Goldwand türkis

2024

Kreidevergoldung auf Holz

120 x 120 cm

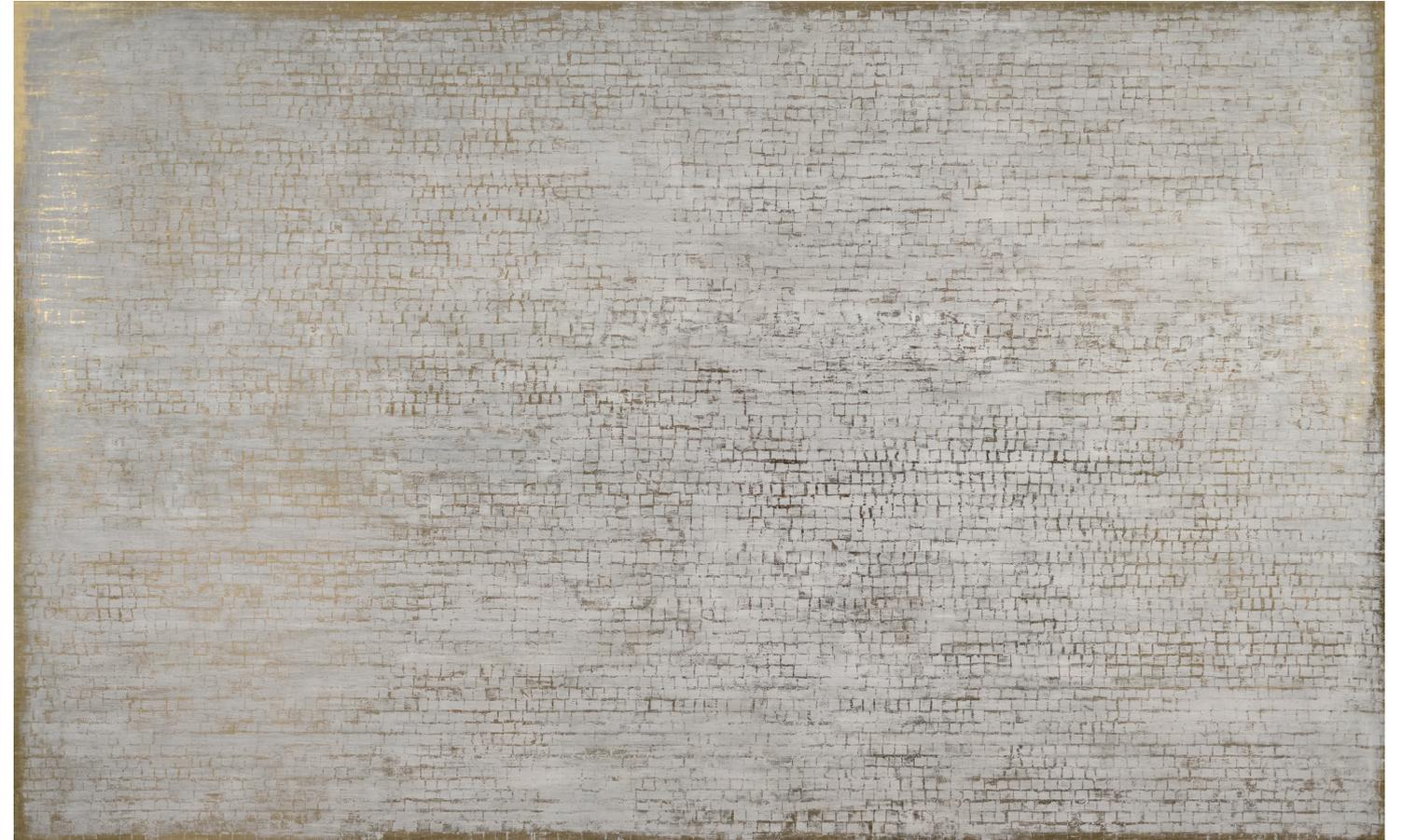


Goldwand weiß

2024

Kreidevergoldung auf Holz

120 x 194 cm



Hochformat I

2024

Gravur auf Gold 24 Kt. auf Holz

135 x 45 cm



Hochformat II

2024

Gravur auf Weißgold auf Holz, 12 Karat

135 x 45 cm

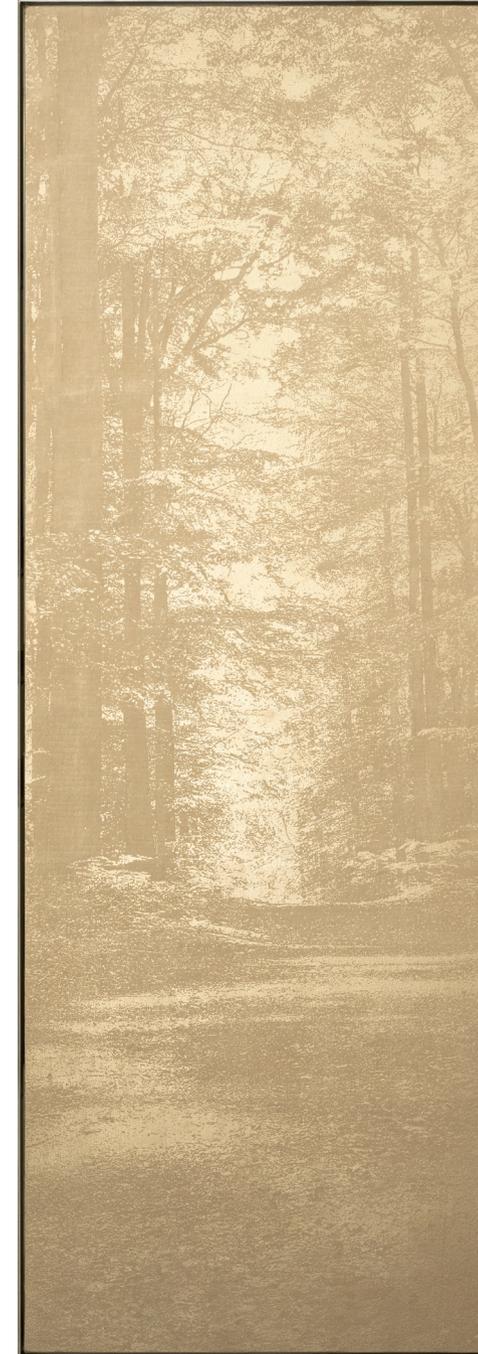


Hochformat II

2024

Gravur auf Mondgold auf Holz

135 x 45 cm



Hochformat I

2024

Gravur auf Traumgold auf Holz

135 x 45 cm



Hochformat V

2024

Gravur auf 16 Kt. Weißgold auf Holz, 12 Karat

135 x 45 cm



Wald Buche

Gravur auf Gold auf Holz, 24 Karat

100 x 75 cm



Wald, Küche

Gravur auf Mondgold auf Holz

70 x 52 cm



Ohne Titel

Gravur auf Weißgold auf Holz, 12 Karat

100 x 68 cm



Wald, Küche

Gravur auf Weißgold auf Holz, 12 Karat

70 x 52 cm



fff

UV Druck auf Weißgold auf Holz

35,5 x 20 cm



Golan

UV Druck auf 6 Karat Weißgold auf Holz

28 x 50 cm



Langbathsee

UV Druck auf 6 Karat Weißgold auf Holz

20 x 35,5 cm



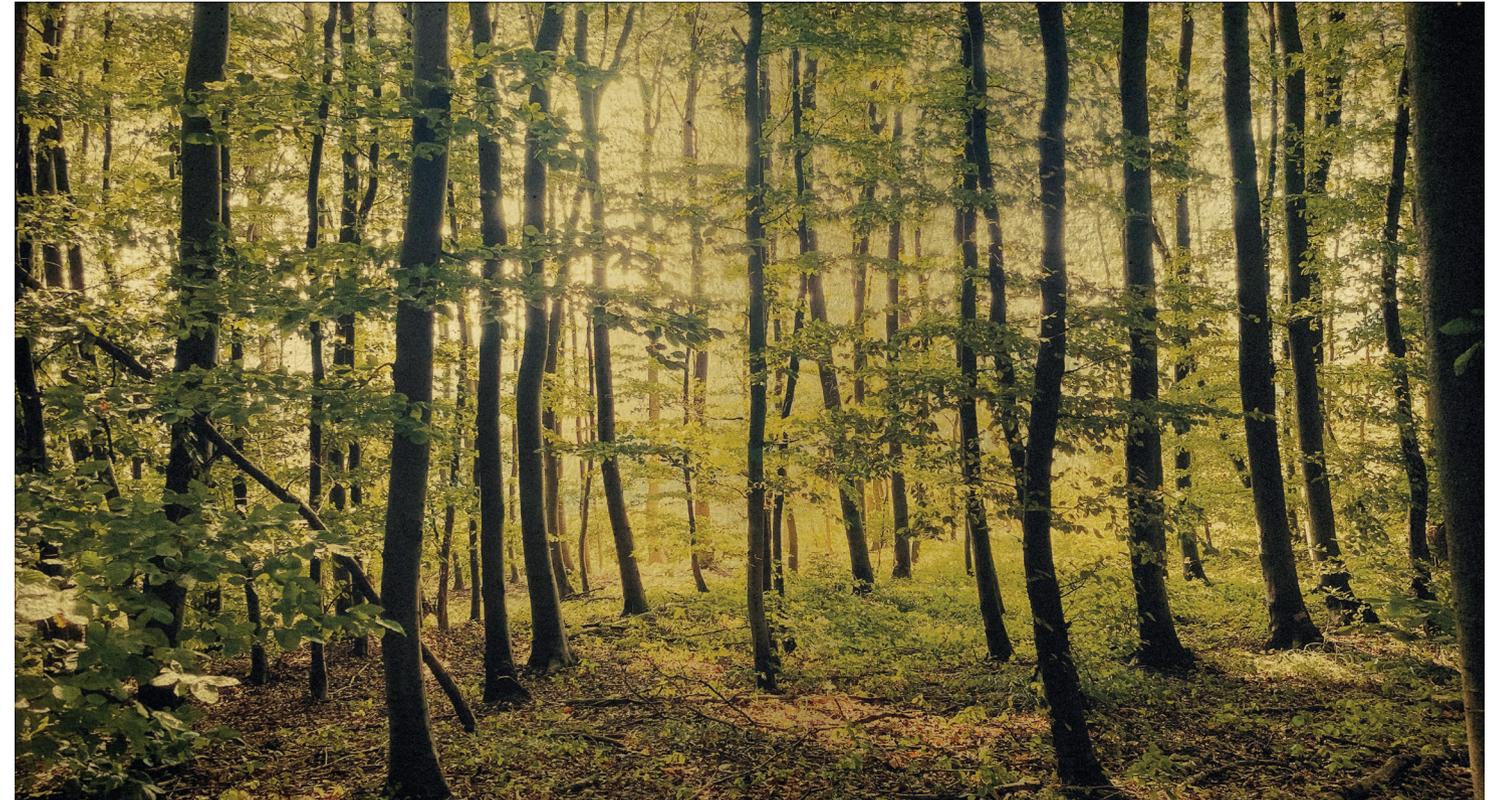
Dunkelsteiner Wald
UV Druck auf Gold auf Holz
28 x 50 cm



Sendemast

UV Druck auf Gold auf Holz

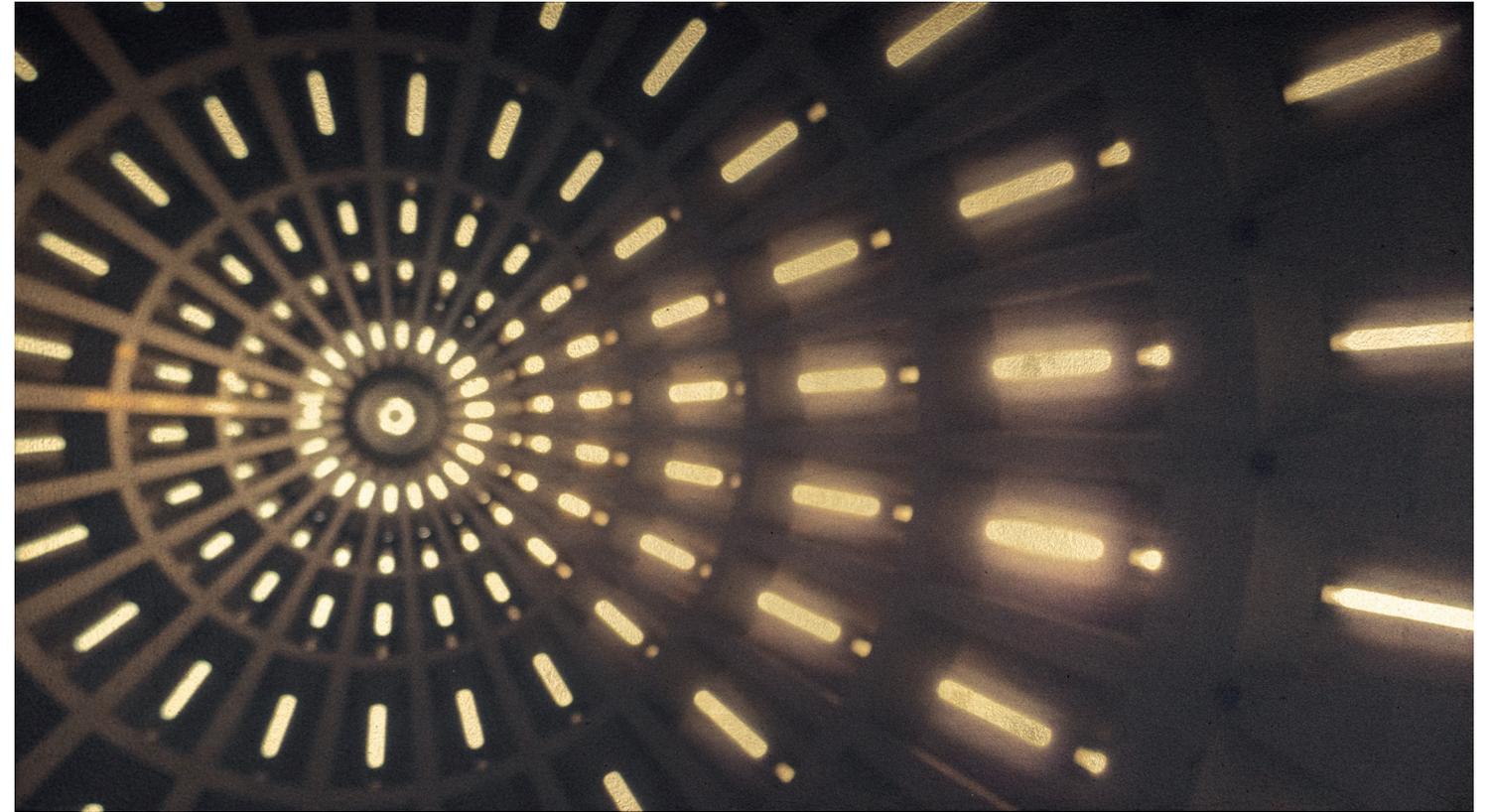
28 x 50 cm



Siracusa

UV Druck auf Gold auf Holz

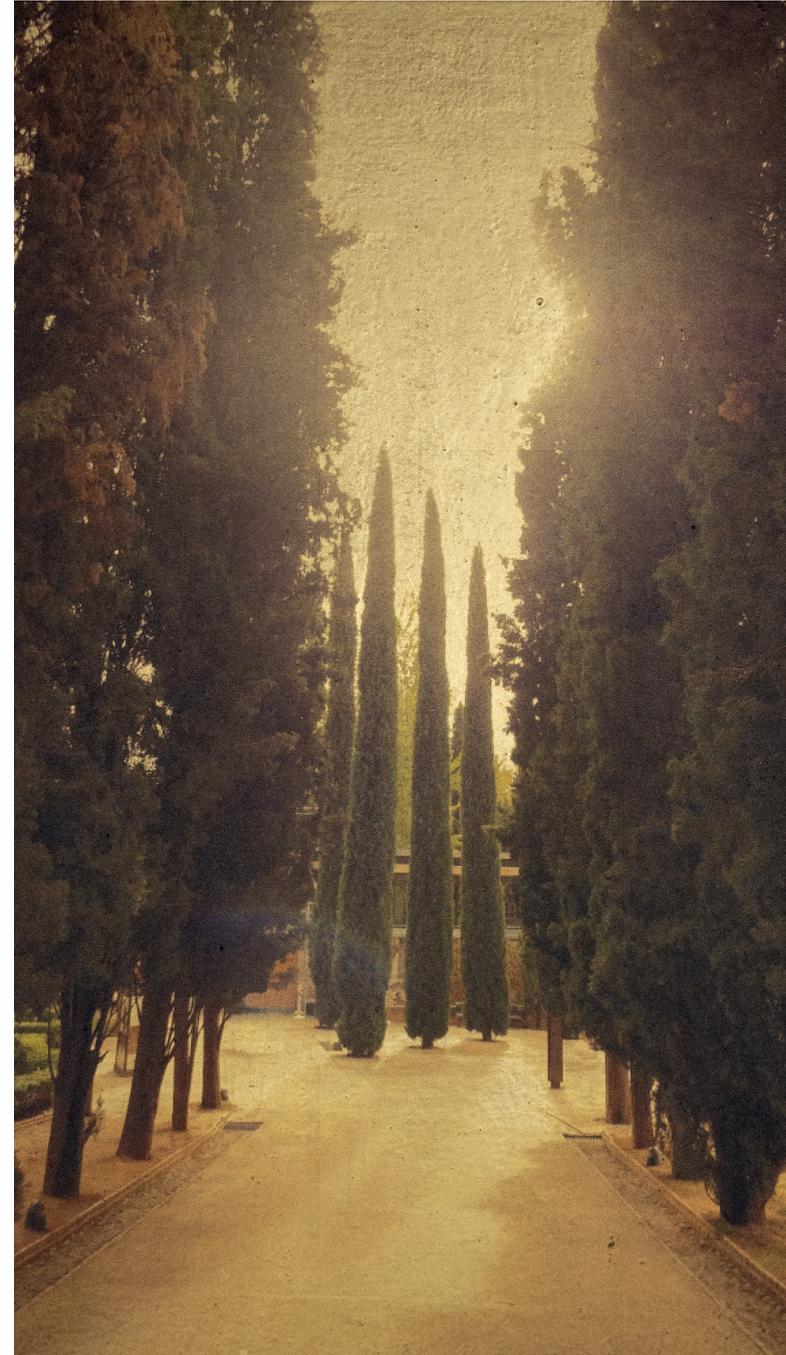
28 x 50 cm

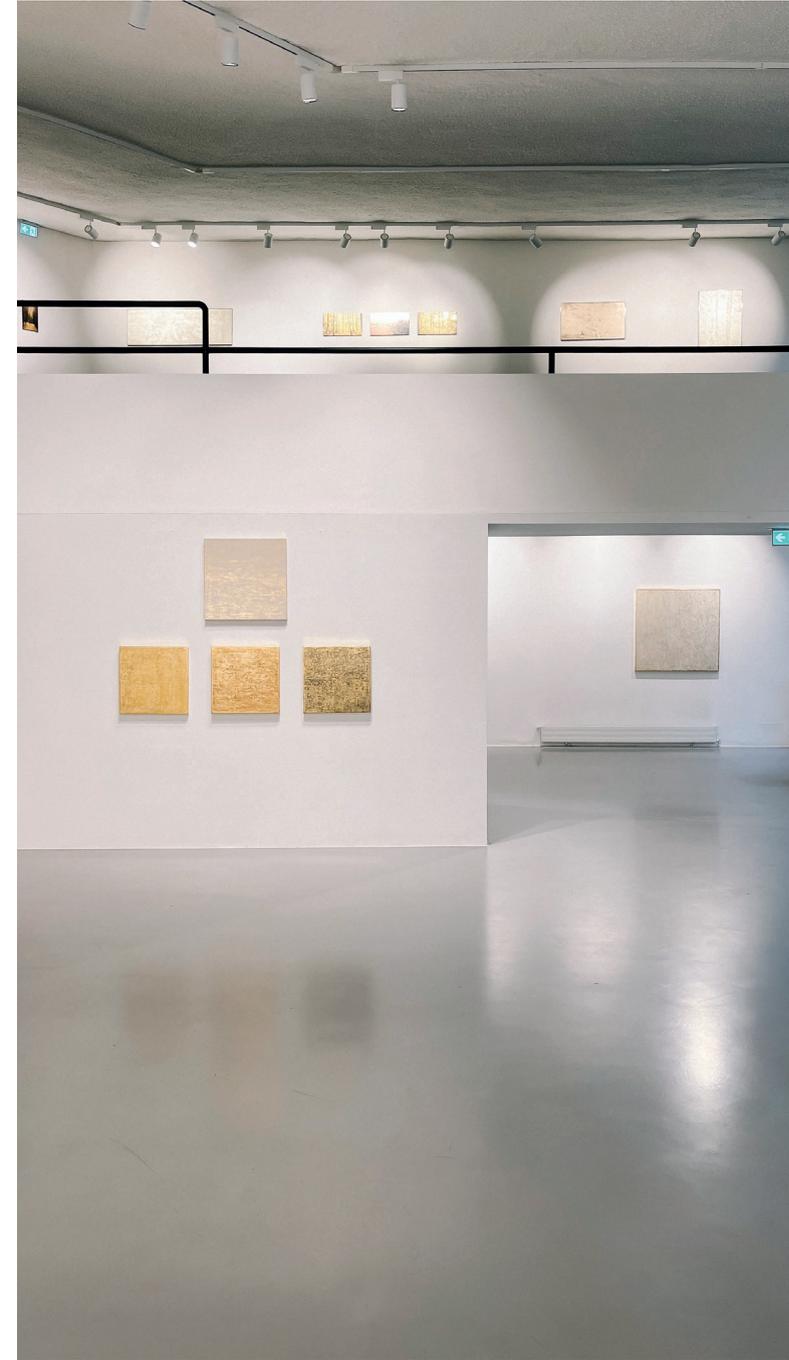
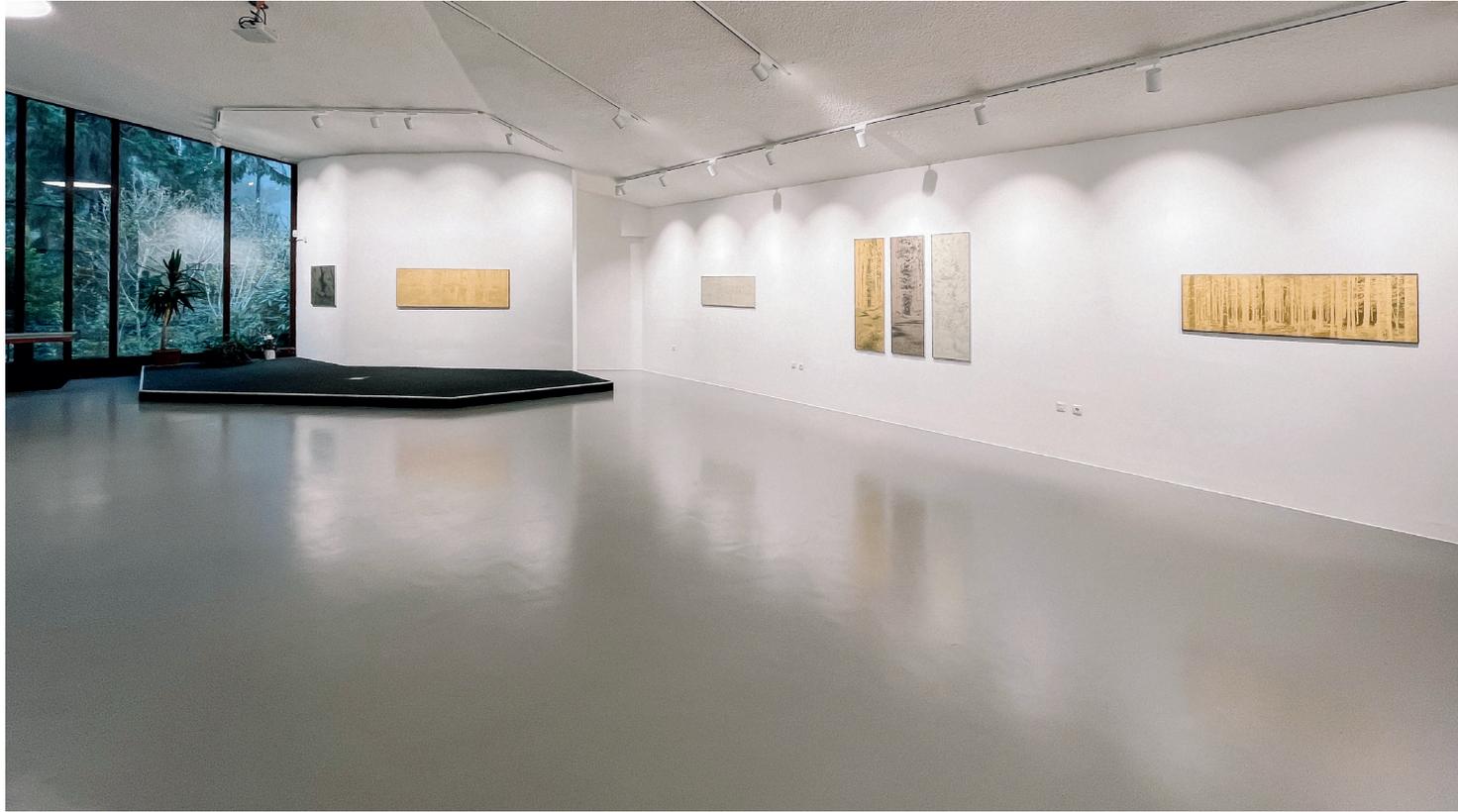


Zypressen

UV Druck auf Gold auf Holz

35,5 x 20 cm







INTERVIEW MIT HERMANN STAUDINGER

Wie hat deine künstlerische Reise begonnen?

Hermann Staudinger: Die beginnt wahrscheinlich vor der Geburt. Aber die künstlerische Ideen- und Formenfindung war immer entscheidend und wichtig für mich. 1990, mit siebenundzwanzig Jahren, bin ich für drei Monate nach New York gefahren, um die Kunstszene kennenzulernen. Dort habe ich natürlich andere Dinge gesehen als in Europa. Ich bin damals allein hingefahren und habe bewusst keine Österreicher getroffen. Es war eine Zeit, in der es egal war, ob man bis drei, vier Uhr früh in einem Lokal war. Da bekam man für einen Spottpreis einen Wodka eingeschickt, und wenn man ein wenig Trinkgeld gab, gab es den dritten gratis. So kam man irgendwie durch. Im Zuge dieses Amerikaaufenthalts war ich zum ersten Mal im Museum of Modern Art. Dort lief gerade eine Ausstellung über Minimalisten. Ich habe zum ersten Mal ein Werk von Ad Reinhardt gesehen, einem Farbfeldmaler aus den 50er- und 60er-Jahren. Einer von den abstrakten Expressionisten, obwohl er gar nicht expressionistisch gemalt hat. Er wurde durch seine Black Paintings berühmt. Zuerst dachte ich, das sei ein weiteres Zitat von Malewitsch. Aber dann blieb ich stehen und bemerkte, wie sich dieses große schwarze Quadrat in kleinere Quadrate auflöst, die aus unterschiedlich gemischtem Schwarztönen bestehen. Es hat Zeit gebraucht, bis es „auftaut“. Und vor lauter erlebter Schönheit kamen mir die Tränen. Das war für mich der Moment, in dem ich verstanden

habe, was ein Künstler ist.

Diese Resonanz zu erzeugen?

Hermann Staudinger: Und diese Energie zu übertragen.

Wenn du von Energie sprichst, meinst du dann eine Idee, die du im Vorfeld zu einem Motiv hast? Oder ist es eher die Sache selbst in der Welt, die diese Energie auslöst?

Hermann Staudinger: Ich glaube, dass jeder von uns mit einer eigenen Energie auf die Welt kommt, und auf die greifst du immer wieder zurück. An einem Tag arbeitest du mit Ton, am nächsten mit Öl und Malerei, aber ich denke, du kommst immer wieder zum selben Punkt zurück.

Warum war das bei dir etwas Bildendes und nicht Theater oder Musik?

Hermann Staudinger: Das hat mir schon als Kind entsprochen. Man kann für sich sein und ist trotzdem nicht allein. Man ist nicht von dieser Welt, aber dennoch genau in der Mitte.

Ist das eine Transzendenz, die du zu erreichen versuchst?

Hermann Staudinger: Vielleicht ist es eher eine Immanenz: etwas, das hineingeht, nicht darüber hinaus. Ich habe einmal mit Nitsch zusammengearbeitet und ein paar Schüttbilder auf Gold gemacht. Er sprach immer vom

Grundexzess. Damals habe ich ihm geschrieben: „In Wirklichkeit, wenn dich deine Freundin am Fingernagel berührt oder ein Lichtstrahl einfällt – das sind die kleinen Dinge, bei denen du auf die andere Seite blickst. Das ist für mich kein Grundexzess, sondern eher ein Grundtranszess.“

Schön gesagt. Und die andere Seite, von der du sprichst: Ist sie Teil der realen Welt?

Hermann Staudinger: Ja, sie ist Teil der realen Welt. Ohne diese andere Seite wäre die reale Welt nur tönernes Erz. Es gäbe keinen Geist, keinen Esprit, keine Freude. Es gäbe nichts „Extra“. Alles wäre nur eine pragmatische Funktionalitätsgleichung, die vielleicht schön ist, wenn sie aufgeht, aber eigentlich fad bleibt.

Hattest du jemals das Gefühl, dich in deiner künstlerischen Praxis auf dieser anderen Seite zu verlieren? Oder gibt es Dinge, die dich zurückholen?

Hermann Staudinger: Dieses Grenzüberschreiten muss man gezielt einsetzen, es darf nicht zum Gift mutieren. Wenn man zu lange weg ist, ist das auch nicht gut. Aber meiner Erfahrung nach ist das Wiederauftauchen etwas, das man lernt. Dann weißt du auch: Jetzt muss ich wieder laufen gehen, in die Kirche oder meditieren. Ganz normale Dinge. Jeder kann das für sich gestalten, aber für mich gehört die Rückkehr zu einem Ursprung dazu. Das sind jetzt alles so katholisch geprägte Wörter, aber immer wieder einen Sammelpunkt zu finden, halte ich

für essentiell. Ohne das werden die eigenen Arbeiten auch irgendwann seltsam.

Oder zerfließt man?

Hermann Staudinger: Man verliert sich in den Aufgaben, die die Welt an einen heran trägt, die reizvoll sein können. Aber es gibt auch so etwas wie Auftragslosigkeit. Da wird es wirklich spannend. Heiner Müller hat einmal einen schönen Satz gesagt: „Wenn die sozioökonomische Frage gelöst ist, beginnt das eigentliche Drama des Menschen.“

Denn dann müssen sich alle mit sich selbst beschäftigen?

Hermann Staudinger: Ja, wenn das Existenzielle gelöst ist: Wer ist man dann?

Wie spielt das Material, mit dem du arbeitest, in diese Ideenwelt hinein?

Hermann Staudinger: Ich arbeite mit Bleistift und Blattgold. Für mich ist Zeichnen die ehrlichste Form der Kunst. Ich mag reduzierte Mittel – und Gold ist an sich ein barockes Mittel, das oft überbordend verwendet wurde. Aber letztlich ist Gold nur ein Material.

Die Bedeutung, die es erhalten hat, ist vom Menschen gemacht.

Hermann Staudinger: Es ist alles nur menschengemacht!

Wie bereitest du deine Werke vor, bevor sie ihre Wirkung entfalten können?

Hermann Staudinger: Die meisten Bilder kommen von Photos, die als schwarz-weiß Kopie auf Papier ausgeprintet werden. Die pause ich mit Bleistift durch. Das ist ganz einfach. In Wirklichkeit ist es wie ein Malbuch auszufüllen. Ich habe eine Vorlage in Schwarz-Weiß und pausiere sie minutiös auf die Goldfläche. Dafür wird nur ein Papier darüber gespannt. Es braucht so wenig!

Dafür sieht das Endprodukt sehr aufwendig aus.

Hermann Staudinger: Es ist auch aufwendig! Es steckt viel Lebenszeit in diesen Strichen. Aber genau das mag ich so gern: Du triffst einmal eine Entscheidung und ziehst sie durch – das kann bis zu zwei Monate dauern. Bei anderen Künstlern ist es oft ein ständiges „Jetzt, Jetzt, Jetzt“. Ich bevorzuge es, in meinem Prozess eine Ewigkeit zu betreten und mich dort auszubreiten.

Ist es nicht immer ein Spiel zwischen Expression und Entfremdung der Welt?

Hermann Staudinger: Ich glaube, es ist kein Entweder-oder, sondern ein sich gegenseitiges Ergänzen. Die Suche nach der endgültigen Expression im Alltag der Kunst halte ich für Unsinn. Das interessiert mich nicht. Ich will etwas schaffen, das ein bestimmtes Gefühl ausdrückt und ausstrahlt – ein Gefühl, das nicht „Ich“ sagt,

sondern einfach da ist.

Sehr schön gesagt. Es ist ein Gefühl, das sich nicht ständig behauptet, sondern den Raum für die Betrachtenden offen lässt?

Hermann Staudinger: Genau. Es ist wie ein offener Tisch, auf dem vieles liegt, von dem man sich etwas nehmen kann.

Welche Rolle spielt die Technik, die du anwendest, für die Interpretation des Motivs?

Hermann Staudinger: Mir ist es wichtig, dass die Oberfläche eine Ähnlichkeit mit einem Tierfell hat – unzählige kleine Einheiten, die ein Gesamtbild erzeugen. Vielleicht ist es eine Suche nach Unendlichkeit, aber in dieser Wiederholung fühle ich mich wohl. Sich in ein geistiges Feld hineinzuarbeiten, finde ich einfach gut. Das mag ich.

Für mich klingt das, als wolltest du dich in die „Haut“ der Dinge einnähen und ihnen eine neue Form geben.

Hermann Staudinger: Aber die Form ist nicht der Punkt. Es sind nicht zehn Striche, sondern zehntausend. Das Endprodukt ist natürlich ein Bild, das man kaufen, aufhängen und betrachten kann. Aber es ist nicht der Gestus eines Malerfürsten, der sagt: „Ich habe mit meinem Pinsel die Welt erschaffen.“ Das interessiert mich nicht. Es geht eher um eine subtile Beschreibung, ähnlich wie an einem ruhigen Tag am Meer, wenn

man das Plätschern der Wellen hört.

Wie entscheidest du, was du als dieses Plätschern verwendest?

Hermann Staudinger: Die Motive müssen mich ansprechen. Ich arbeite viel mit Fotografien, vor allem mit Bildern, die ich auf Spaziergängen in meiner Umgebung aufgenommen habe. Natürlich habe ich auch Goldflächen, die völlig abbildungslos sind.

Bist du viel in der Natur?

Hermann Staudinger: Ja, ich habe zwei Hunde und wollte schon immer die Jahreszeiten bewusst erleben. Mit ihnen bekomme ich das jetzt mit – ich gehe zweimal täglich mindestens 20 Minuten nach draußen. Wir wohnen mitten im Wienerwald. Hunde eröffnen dir eine andere Welt. Wie sie schnüffeln und die Umgebung wahrnehmen – das verstärkt auch die eigene Sensibilität. Es ist ein Austausch.

Ein anderer Aspekt, der bei dir stark hervortritt, ist das Licht. Die Jahreszeiten bringen auch ein anderes Licht. Inwiefern ist Licht für dich ein Richtungsweiser?

Hermann Staudinger: Es gibt ein schönes Zitat von Rabbi Nachman, einem chassidischen Lehrer. Er sagte: „Wie die Hand, vors Auge gehalten, den größten Berg verdeckt, so deckt das kleine irdische Leben dem Blick die ungeheuren Lichter und Geheimnisse, deren die Welt voll ist; und wer es vor seinen Augen wegziehen kann, wie

man eine Hand wegzieht, der schaut das großer Leuchten des Weltinneren“. Dem folge ich irgendwie. Jede Art von Leuchten ist faszinierend – sei es das Lachen eines Menschen, die Sonne nach einer langen Nebelzeit oder ein freudig hüpfender Hund.

Das Licht spielt in zweierlei Weise eine Rolle: Wie du es wahrnimmst und wie es am Bild reagiert. Lenkst du das bewusst?

Hermann Staudinger: Das hat sich entwickelt. Meine erste Arbeit in der Goldtechnik entstand für eine Gruppenausstellung kurz vor Weihnachten, als ich keine Zeit mehr hatte, zum Drucker zu gehen. Eigentlich wollte ich einen Siebdruck auf Gold machen. Der Drucker hatte keine Zeit, also beschloss ich, das Bild mit Schwarz- oder Blaupapier auf Gold durchzupausen. Nichts hat aber funktioniert, also habe ich – frei nach Beuys: „Hauptsache, es ist gemacht“ – ein Bild geschaffen, das man zunächst nicht sehen konnte. Zwei Monate später, als der Mond durchs Fenster fiel, sah ich plötzlich etwas. Das hat mir gefallen. Es ist ein seltenes Bild, weil es nicht „einfach so“ sichtbar ist. Es verändert sich ständig, fast wie im echten Leben. Dieselbe Sache sieht immer anders aus. Es ist eine Illusion zu glauben, dass Dinge fest sind. Unser „Bordcomputer“ kann das alles gar nicht verarbeiten. Wir machen in Wirklichkeit immer nur kurze „Schüleraufsätze“.

Was mich immer am meisten fasziniert hat, ist, dass deine Welt vermutlich immer anders aussehen wird als meine – aus dem Sehen

und Wahrnehmen heraus.

Hermann Staudinger: Das stimmt. Und gleichzeitig stimmt es überhaupt nicht, weil wir alle eine ähnliche Art zu sehen und zu denken haben. Wir sind Menschen und keine Gorillas, auch wenn unser Erbmaterial zu 99,9 Prozent übereinstimmt. In Wirklichkeit ist genau das der Grund, warum Kunst funktioniert: Sie spricht uns auf einer Ebene an, die verbindend ist.

Aber warum löst ein Kunstwerk bei einer Person etwas aus und bei einer anderen nicht?

Hermann Staudinger: Das ist wahr, aber es gibt Kunstwerke wie die Mona Lisa oder den Johannes der Täufer von Leonardo da Vinci – er hat menschliche Zuneigung in einem Bild verewigt. Und ob du willst oder nicht, es packt dich. Das hat eine besondere Kraft. Natürlich kann man sich für moderne Formen begeistern – Geschmäcker sind verschieden. Aber diese grundlegende Energie der Kunst, die kennen wir alle.

Denkst du, dass in der Moderne etwas verloren gegangen ist?

Hermann Staudinger: Nein. Für mich habe ich das damals bei Ad Reinhardt verstanden: Es geht in der Kunst um die Übertragung. Ob du das mit einem Pappendeckel, einem Modell oder in einem Theaterstück erzeugst, ist letztlich egal. Entscheidend ist: Gibt es eine Energie, die sich

mitteilen möchte? Wenn nicht, bleibt es eine fade Geschichte.

Dann will das Kunstwerk zu sehr einfach nur es selbst sein.

Hermann Staudinger: Genau. Es gibt z.B. Künstler, die irgendwann ein „Strickmuster“ gefunden haben, das funktioniert – und sie machen immer so weiter.

Wie vermeidest du es, in so ein Muster zu geraten?

Hermann Staudinger: Ich glaube, mir würde wirklich körperlich schlecht werden. Natürlich sind meine Arbeiten ähnlich, aber ich probiere immer wieder neue Legierungen oder Formate aus.

Wie hältst du es für dich frisch, sodass dir nicht langweilig wird?

Hermann Staudinger: Gegen eine gepflegte Art von Langeweile habe ich nichts einzuwenden. Ich glaube nicht, dass wir die Welt ständig neu erfinden müssen – alles ist ohnehin schon da. Schlimm wäre es, wenn meine Umgebung oder meine Käufer sagen würden: „Das mag ich jetzt nicht mehr.“ Dann müsste ich mir etwas anderes überlegen. Ich habe inzwischen auch ein paar Bilder über Wasser gemacht, aber ich brauche kein gänzlich neues Programm.

Was ist es am Wald, das dich immer wieder

zurückkommen lässt?

Hermann Staudinger: Der Wald spiegelt für mich so etwas wie ein Unmöglichkeitsthema. Erstens gibt es ihn viel länger, als es uns gibt. Und dieser Blick in den Wald, diese hunderttausend Blätter, die einfach nicht aufhören – dieses Nicht-Enden-Wollende finde ich faszinierend. Es bleibt auch nicht bei einem einzelnen Baum stehen. Ein Baum erzählt von der Schönheit des Lebens und der Schönheit der anderen Bäume. Es ist eine vielschichtige Sache. Der Wald ist jeden Tag anders, auch durch das Licht oder die Luft. Und man selbst beruhigt sich. Der Wald steht für ein Bewusstsein, das netzartig funktioniert, nicht spitzenartig. Es ist nicht wie ein Berg, der sagt: „Ich!“

Rhizomatisch?

Hermann Staudinger: Genau! In der indischen Mythologie gibt es den Begriff des „Netzwerks“, Indras Netz. Wir sehen vom Rhizom immer nur ein paar auftauchende Teile, aber nie das Ganze.

Mich hat die Rhizom-Idee immer schon fasziniert: Ein Netz, das uns alle umgibt.

Hermann Staudinger: Ja, wie eine geflechtartige Energie, die uns alle trägt.

Genau, es ist wie ein Netz, das über allem liegt ...

Hermann Staudinger: Und das wir alle auch

sind ...

... unsere Gedanken, unsere Gefühle. Und natürlich sind das nur Ideen. Es gibt kein wirkliches Netz.

Hermann Staudinger: Wir beschäftigen uns ständig mit Hilfskonstruktionen. Rupert Sheldrake spricht von morphischen Feldern – etwa wenn zwei Schimpansenpopulationen, die voneinander getrennt sind, gleichzeitig lernen, wie man Kokosnüsse spaltet. Ein bisschen an diesem Netz zu arbeiten und sich darin geborgen zu fühlen, gehört für mich zu den schönsten Dingen im Leben.

Das ist etwas, das man in der Kunst weiterdenken kann. Hat deine Kunst einen historischen Bezug?

Hermann Staudinger: Die Idee, mit Gold zu arbeiten, wurde von barocken Künstlern ähnlich umgesetzt. Es ist auffallend, wie goldene Räume – wie die Jesuitenkirche in Wien oder die Mariazeller Basilika – durch moderne Renovierungen mit Strahlern ausgestattet wurden, die den Effekt zerstören. Ursprünglich waren sie für Dämmerlicht gedacht. Da entdeckte man eine Goldreflexion nach der anderen und verstand so den Raum.

Ein allmähliches Entschlüsseln des Raumes.

Hermann Staudinger: Genau. Gold darfst du übrigens nicht direkt anstrahlen. Jedes Mal, wenn ich zu einer meiner Ausstellung komme, schalte

ich das Licht aus.

Möchtest du mit deinen Werken eine Bewegung, ein Erwachen oder eine bestimmte Funktion erfüllen? Oder lässt du das offen?

Hermann Staudinger: Eine bemerkenswerte Frage! Ich denke, was mich bewegt, bewegt auch andere. Es freut mich, etwas Schönes in die Welt gebracht zu haben, das kommuniziert. Das ist wunderbar. Sonst wäre ich kein Künstler, sondern Hausmeister. Wobei: Auch ein Hausmeister freut sich über einen schönen Boden!

Das Interview führte Ania Gleich im Dezember 2024.

HERMANN STAUDINGER

geboren 1963 in Schwanenstadt/Oberösterreich,
lebt und arbeitet in Wien.

Studium an der Sommerakademie Salzburg 1986 bei Prof. Oswald Oberhuber, und an der Universität für angewandte Kunst Wien von 1986 bis 1992 bei Prof. Ernst Caramelle. Ausstellungen national und international; Kunst am Bau Interventionen österreichweit.

EINZELAUSSTELLUNGEN AUSZUG

2024 Galerie Amart, Wien
2024 „Move“, Schloß Puchenau bei Linz
2024 „Wiedererwachen des Lichts“, Kunsthalle Feldbach
2023 „Wald, Licht“, Galerie Trapp, Salzburg
2022 Musterhof Kreut
2021 „Wälder, Wolken, Wände“, Galerie Amart, Wien
2019 „Heimspiel“, Stadtturm Schwanenstadt
2019 „Antworten“, Kunsthandel Pohlhammer, Steyr
2018 Galerie Amart, Wien
2018 Galerie Hametner, Stoob
2018 Mesnerhaus, Mauterndorf
2017 „Santa Croce Underground“, Heiligenkreuzerhof, Wien
2015 Auhof Studios, Wien
2014 „Der große Bär“, Tuchlauben, 1010
2013 Galerie Rythmogramm, Bad Ischl
2011 „Lichtland“ im Kunstraum St. Virgil, Salzburg

GRUPPENAUSSTELLUNGEN UND KUNST AM BAU AUSZUG

2024 „chambre d’amis #8“, Seliger Bespoke Furnishing
2023 Nöart Ausstellungsreihe „Edle Oberflächen“
2023 Kunst am Bau Brunnengestaltung Gemeinde Rüstorf
2021 Kunst am Bau Schulcampus, Vöcklabruck
2021 Kunst am Bau Seniorenheim Schwanenstadt
2020 Kunst am Bau Bruckner international School, Linz
2019 Kunst am Bau Volksschule Rüstorf, OÖ
2018 Verwendung der Arbeit „le Thoronet, Innenraum“ für die Opera Paris, „Les Huguenots“
2017 Gruppenausstellung „Goldbesetzt“ bei Frech Interior, Wien
2016 Ausstellung „Staudinger•Schubert“, Galerie der Stadt Vöcklabruck
2016 Kunst am Bau Nms/Lms Schwanenstadt, F2 Architekten
2014 Kunst am Bau Schule Feldkirchen/Donau, Arch. Fasch & Fuchs
2013 Kunst am Bau Hotel Hansen Kempinski, Wien
2013 Ausstellungsbeteiligung „Photos“, 21er Haus, Wien
2012 Ausstellungsbeteiligung „Gold“ im Belvedere, Wien
2012 Ausstellung Café Hold, Wien
2012 Kollaboration mit Hermann Nitsch: 6 Schüttbilder auf Goldgrund
2012 Kunst am Bau Gemeindezentrum Ansfelden/Haid
2012 Kunst am Bau Krankenhaus der Diakonissen, Linz
2012 Kunst am Bau Krankenhaus Gmunden, Arch. Fasch & Fuchs
2011 Altarbild Pfarre Leonding bei Linz
2009 „Kreuzungspunkt Linz“, Ausstellung Lentos Kunstmuseum, Beteiligung
2009 „Druckort: Wien“, Neue Druckgraphik, Nationalgalerie Sofia, Beteiligung
2008 „Ich bin da“, Ausstellung Kardinal König Haus, Wien
2008 „Prints for New York“, Ausstellung Galerie Edition Stalzer, Columbia University, NY; Beteiligung

Impressum

Galerie Amart

Halbgasse 17
1070 Wien

+43 676 468 18 96

Öffnungszeiten:
Donnerstag bis Freitag 11 - 19 Uhr
Samstag 11 - 18 Uhr
Mo, Di, Mi nach Vereinbarung

www.amart.at
amart@amart.at

Fotos: Alle Bildrechte liegen bei der Galerie Amart

Wien 2025



AMART